

# Die Riesentauben

(Römer und Montaubantauben)

Ihre Zucht, Pflege, Fütterung  
und Musterbeschreibung von

**Otto Bock, Göhren**



Verlag der Expedition der „Geflügel-Börse“  
(Richard Freese), Leipzig

## VORWORT.

Diese prachtvolle Taube ist von den alten Schriftstellern sehr wenig beschrieben worden. Busson belehrt uns im Jahre 1750, dass der Römer etwas kleiner sei, als die türkische Taube ist, dass er eine ebenso große Flügelspanne wie die letztere habe, dass er keine Haube hat und dass man folgende Farben antrifft: Schwarz, Dun (frz.: Minime) und Gesprenkelt (frz.: tachete).

Boitard und Coribie (1824). Der Römer ist die größte Volieren Taube, sie ist in Italien sehr verbreitet, daher ihr französischer Name „Romain“, sie fliegt schlecht. Man kennt folgende Arten: Römerbagdetten, sogenannte falsche Briefe (frz.: faux messagers), Schwarze und Dunfarbige (frz.: marcanus), Weiße mit rotem Flügelschild, Braungescheckte, Cremefarbige (Gelbe) oder Silberne (Fahle).-Blaue werden hier noch nicht erwähnt.

Brehm (1860). Er glaubt, dass die Römer von Campanischen Tauben abstammen. Sie haben, sagt er, einen roten Augenring, rote Pupille und weiße Iris und sind bisweilen Schopf- oder muschelhaubig. Die Römertaube misst 42 cm in der Länge und hat eine Flügelspanne von 75 cm, sie waren also kleiner als die modernen Römer, die bis 108 cm Flügelspanne haben. Brehm nennt folgende Farben: Weiß, Creme, Graugescheckte. Diese Rasse ist sehr fressgierig, fliegt nicht weit und ist von mittelmäßiger Fruchtbarkeit, gibt 4-6 Gelege im Jahr und erzeugt Jungtiere von hohem Gewicht. A. Darwin (1860). Der berühmte Gelehrte findet, dass der Römer nervösem Zittern wie die Pfautauben unterworfen ist, gibt als mittleres Gewicht 845g an, sah indessen auf einer Kristallpalastschau in London ein solches, das 975g wog.

Eugene Gayot (1976) gibt eine von Brehm abgeschriebene Beschreibung und fügt dieser hinzu, dass diese italienische Taube weiter nichts als eine Holztaube sei.

A. Gobin (1878) schreibt lediglich das Vorhergehende ab.

F. la Perre de Roo (1'33). Die Engländer nennen den Römer „spanische Taube“. Seine hervorstechendste Eigenart ist der Wuchs, je kräftiger er ist, umso höher sein Wert. Die Flügelspanne beträgt 1 m für die Blauen und Fahlen, bei den Roten, Gelben und Blauen ist sie etwas geringer. Diese Taube zerbricht ihre Gelege oft, zieht die Nachkommenschaft schlecht auf und hat streitlustigen Charakter. Es sind große, wenig gesellige Fresser.

R. Fulton (1883). Dieser englische Forscher nennt den Römer „Leghorn Runt“ und gibt einen Kupferstich, der die campanische Taube darstellt.

De Boeve (1894) gibt eine aus dem Buche la Perres de Roo abgeschriebene Beschreibung.

Ch. Cornvin (1895). Der Römer ist von großem Wuchs, hat einen roten Augenring und perlfarbige Augen, sein Flug ist schwerfällig.

Remy Saint-Loup (1895). Es sind die umfangreichsten Tauben, die Italiener nannten sie ehemals Tronsi oder Asturnelli.

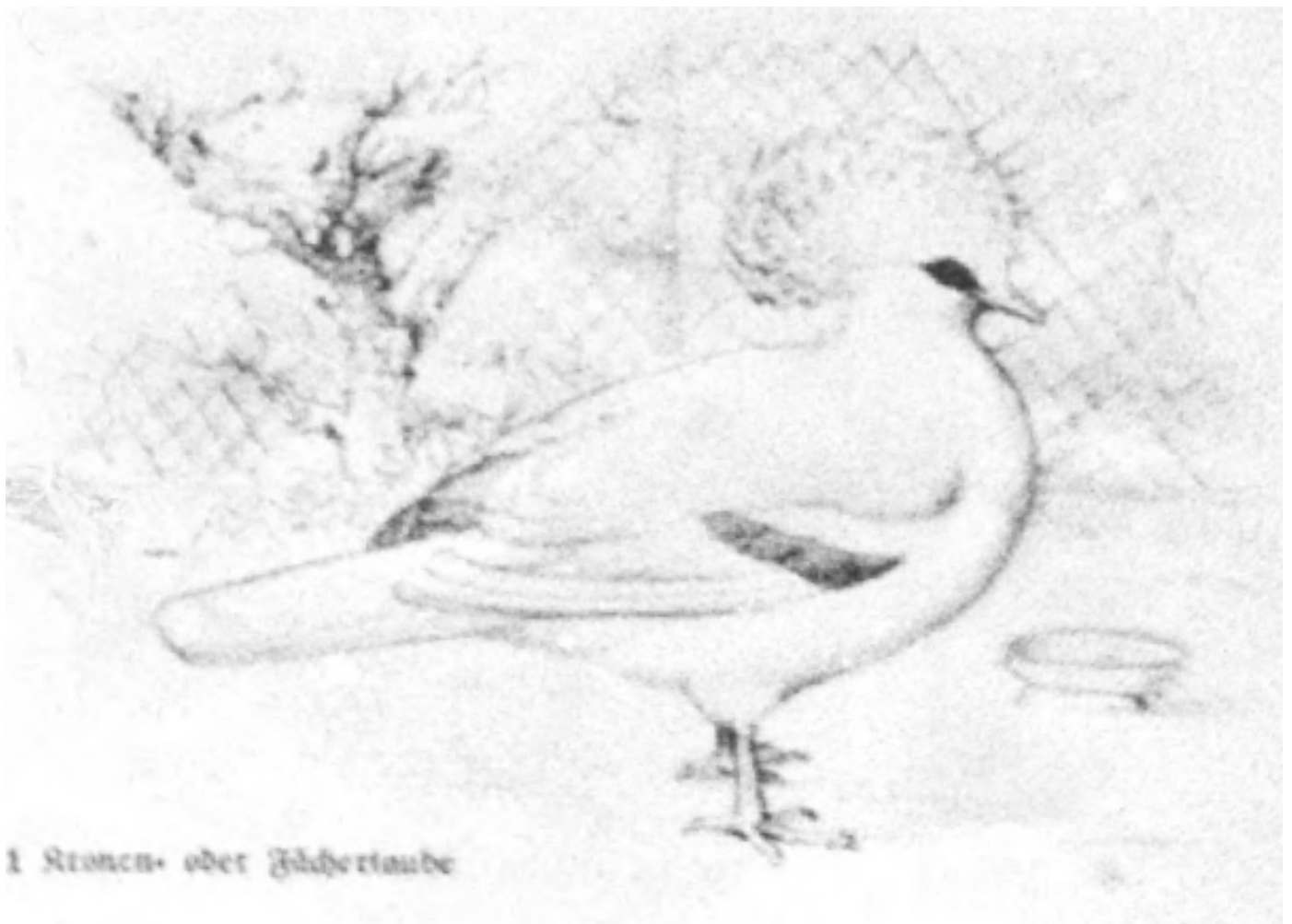
A. Blanchon (1898). Wiewohl italienischer Herkunft, da er aus Campanien stammt, kann der Römer als eine Taube französischer, sogar Pariser Rasse angesehen werden; schon seit langen Jahren ist er Gegenstand eines wichtigen Ausfuhrhandels. Alle Züchter von Römertauben wohnen in Paris oder seiner Umgebung. Sie vor allen liefern die schönsten Tauben, die man auf den Ausstellungen, nicht nur in Frankreich, sondern in ganz Europa findet. Wenn man bedenkt, dass schöne Römer im allgemeinen das Paar für 60-120 Franks (damals 48-120 RM.) verkauft werden, so wirft das einen verhältnismäßig hohen Gewinn ab.

**I.P.Brechet.** Dieses ist die beste Einzeldarstellung, die bis heute über den Römer erschienen ist. Brechet, der sich viel mit Ein- und Verkauf dieser Taube befasst hat, hat zahlreiche und schöne Tiere besessen, die oft auf den Ausstellungen ausgezeichnet zu befriedigenden Preisen ins Ausland verkauft wurden. Bei den die Pariser Bannmeile bewohnenden Liebhabern wurde durch dieses Beispiel die Zucht des Römers gefördert, der dort infolgedessen wichtiger als in jeder andern Gegend unserer Heimat wurde. Daraus folgt natürlich, dass die Beschreibung des Herrn Brechet sehr geeignet und uns für die Abfassung der Musterbeschreibung sehr nützlich gewesen ist.

**R.Daudre(1902).** Eine gute Beschreibung von der Hand eines Züchters dieser Rasse, aber weniger vollständig als die vorhergehende. **Dr.Fernand Louart(1914).** Er hat in der Zeitschrift „L'Acclimatation“ eine sehr ausführliche Beschreibung aller Farbschläge gegeben. **Ursprung:** Die campanische Taube ist sicher der Ahne des heutigen Römers. Die campanische Taube war weniger groß als der Römer, sie war dick und kurz und trug die Flügel schleppend und den Schwanz ein wenig erhoben. **Nationalität:** Die Römertaube ist wesentlich französischer Rasse, wiewohl sie, ihrem Namen nach zu urteilen, aus Rom stammen könnte. Frankreich aber gebührt die Ehre, es verstanden zu haben, eine Taubenrasse umzuwandeln und zu verbessern, die der Riese der Gattung geworden ist. Es ist uns durch planvolle Zuchtwahl gelungen, Tauben zu züchten, die bis 108 cm Flügelspanne haben und gleichzeitig ihre normalen Größenverhältnisse bewahren. Paris und Umgegend bilden heute den Mittelpunkt dieser Taubenzucht, die in aller Welt bekannt ist. Engländer und Deutsche interessieren sich heute sehr für die Zucht dieser Rasse, die bei ihnen einen noch größeren Handelswert als in Frankreich erzielt. Der Römer wird in England mit dem Namen „Spanish Pigeon“ oder „Runt“ bezeichnet. In Deutschland führt er den Namen Riesentaube, eine Benennung, die sinnentsprechend ist und von allen Ländern übernommen zu werden verdiente.

## **DIE RIESENTAUBEN VON OTTO BOCK, GÖHREN-MERSEBURG**

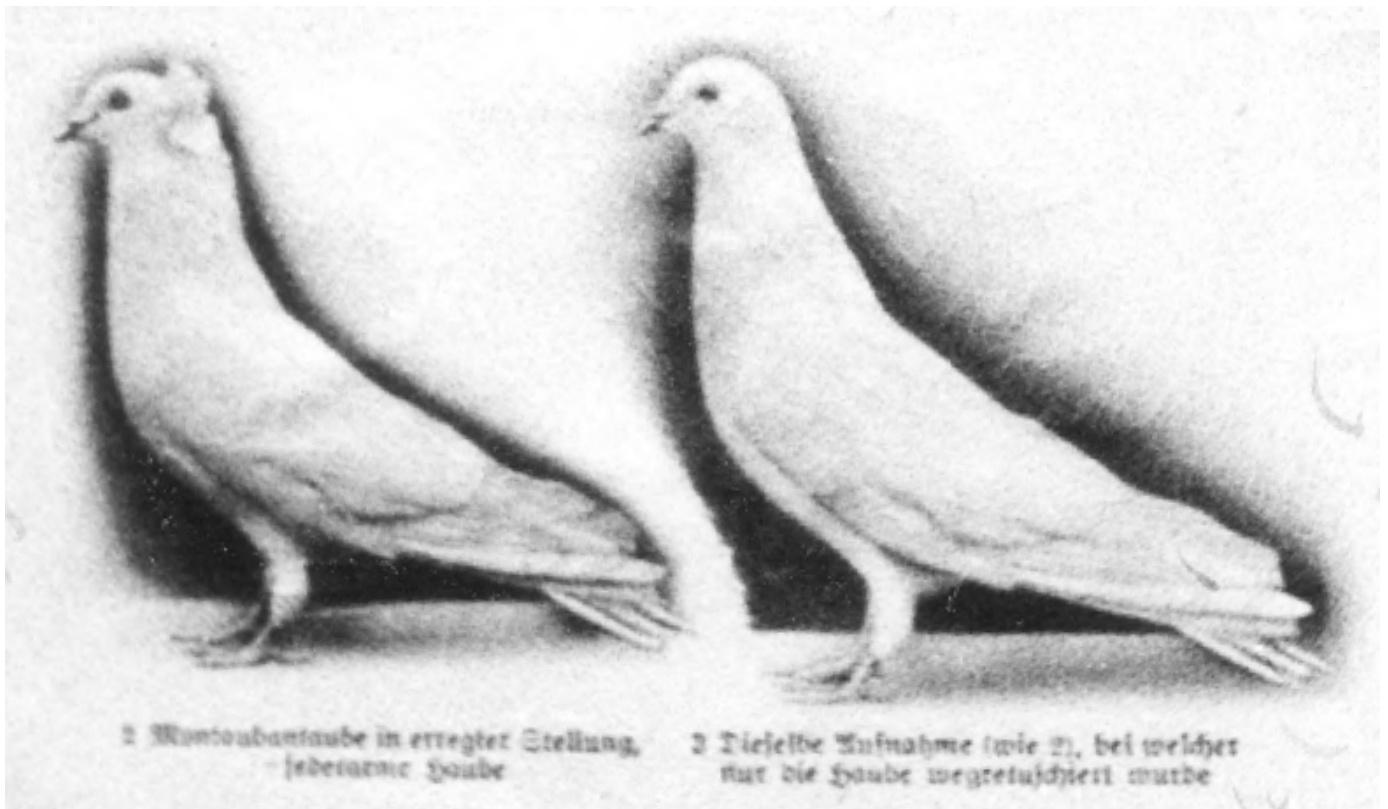
Als repräsentativste Erscheinung also bezeichneter Tauben müssten eigentlich die auf Neu-Guinea und Nachbarinseln lebenden Kronen- bzw. Fächertauben (Courae, Abb.1), die mit einem Gewicht von 45 Pfund aufwarten, genannt werden, wenn, ja wenn die Gelehrten diesen imposanten, schönen Geschöpf, gleichwohl sie es als zu den echten Tauben gehörig, bezeichnen, die Columbae (Taube) nicht verweigern und es als eine Übergangsform zu dem Hühnergeschlecht erkennen ließen. Dieses imposante und bestechend schöne Tier ist von mir in mehreren zoologischen Gärten und auch in privater Haltung mit der Absicht, es zu züchten, beobachtet und studiert worden, und ich habe hierbei feststellen können, dass die Kronentaube wohl girren, wie eine Taube das tut, sich nach Taubenart schnäbeln, zwei Eier legen und ihre Jungen, die gleich unseren Haustauben Nesthocker sind, aus dem Kropfe füttern, aber im Folgenden von letzteren abweichen: Die Brutdauer währt 28 Tage, sie scharren nach Art der Hühnervögel nach Futter, nehmen neben Körnerfutter auch gern Beeren, Früchte und Insekten (vor allen Dingen sehr gern Mehlwürmer); dann erinnert ihr majestätischer Kopfschmuck anatomisch viel eher an einen Pfau als z.B. an denjenigen einer gehaubten (Montauban-) Taube. Zudem sind zur Zeit Wildfänge kaum noch



1 Kronen- oder Fächertaube

zu erwerben, da sowohl die englische als auch die holländische Regierung, um einer gänzlichen Ausrottung vorzubeugen, ihr Verbreitungsgebiet hermetisch abgeriegelt haben. Mir wurden infolge obiger Schwierigkeiten je Paar 700-800 RM. abgefordert. Aus allen den vorerwähnten Gründen sind wir veranlasst die Kronentaube, gleichwohl sie in Europa wiederholt und ohne große Schwierigkeiten zur Brut und Aufzucht geschritten ist, wenigstens vorderhand noch außerhalb unserer Betrachtungen zu stellen und uns lediglich über unsre bislang als Riesentauben bezeichneten Römer- und Montaubantauben letztere jetzt kurz Montos genannt, zu unterhalten.

Ich nehme sogleich vorweg Gelegenheit, auf eine von Brehm 1860 herausgegebene Beschreibung der Römertaube hinzuweisen, in der es unter anderem heißt: „Die Römer stammen von der campanischen Taube ab, haben rote Augenringe und weiße Iris, sie sind bisweilen schopf- und muschelhaubig usw. Im Weiteren beziehe ich mich auf das Martensche Werk von 1880 „Kennzeichen unserer Taubenrassen“, in welchem die Montaubantaube als dem Römer in allen Teilen gleich bis auf die Muschelhaube standardisiert wird, und bringe hier wiederholt den Antrag ein, den gehaubten Stiefbruder unseres Römers doch als das zu bezeichnen, als was man ihn logischerweise bezeichnen muss, nämlich als Haubenrömer. Ich erhärte eventuell das Gesagte neben Hinweis auf Abb.2 und 3 noch durch Vornahme folgenden Experimentes: Man schlage je einem Römer und Monto die Köpfe ab, gebe zehn Züchtern Gelegenheit, an den Delinquenten sodann noch die Rasse festzustellen, und ich bin sicher, daß ein schönes Rätselraten einsetzen wird. Weitere große Taubenrassen, als da sind Mondains, Carneaux, Cauchois, Bonnosottes usw., die des öfteren eine Gastrolle auf deutschen Ausstellungen geben, sind samt und sonderes nichts anderes als Miniaturausgaben der ersteren und zählen daher nicht zu den Riesentauben.

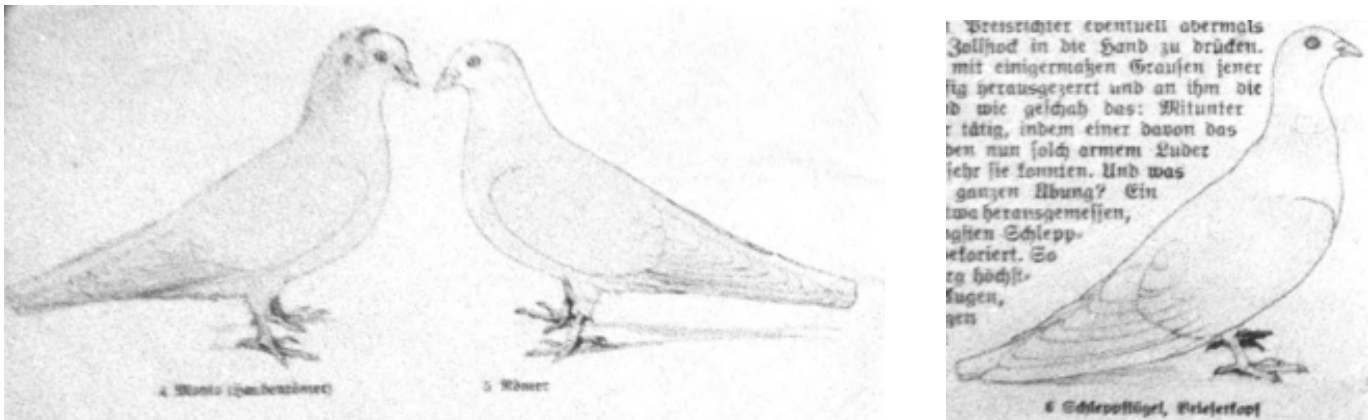


### **URSPRUNG!**

Über die Geburtsstätte unseres Römers liegen authentische Aufzeichnungen, die sich aber schließlich doch wohl nur in Vermutungen verlieren, lediglich von Boitard und Gorbie 1824 und Brehm 1860 vor. Von beiden wird Italien als Heimat unserer großen Tauben genannt, und es ist mir trotz aller Bemühungen, Durchsicht alter Nomenklaturen und Anfragen bei italienischen und französischen fachlichen Schriftleitungen nicht gelungen, etwas mehr Licht in das Dunkel scheinen zu lassen und mehr zu erfahren, als mir bereits durch frühere Korrespondenzen mit den Herren Carlo Bonetti, Florenz, und Augusto Anconetani, Jesi, bekannt war, nämlich, dass es seit undenklichen Zeiten neben anderen Geflügelmästereien auch solche für Tauben gegeben hat und noch gibt, die, wenigstes früher, ausschließlich in den Klöstern betrieben wurden, sich inzwischen aber auch außerhalb der Klostermauern zu einem modernen Geflügelwirtschaftsbetrieb ausgewachsen haben, deren Produkte man hierzulande in fast jedem größeren Delikatessgeschäft als italienische Masttauben ausgelegt vorfinden kann, und zwar als nicht nur sehr fette, sondern auch ansehnlich große Tauben. Die Schlussfolgerung, dass man für diese Zwecke schon von Anfang an nicht die kleinsten Taube heraussuchte, sondern zu den großen und immer größeren griff, ist doch ganz logisch, wie es weiter jeder Logik entsprach, dass die Abnehmer solcher Delikatessen nicht auf dem dürrtigen, platten Lande, sondern vorwiegend in den größeren Städten saßen.

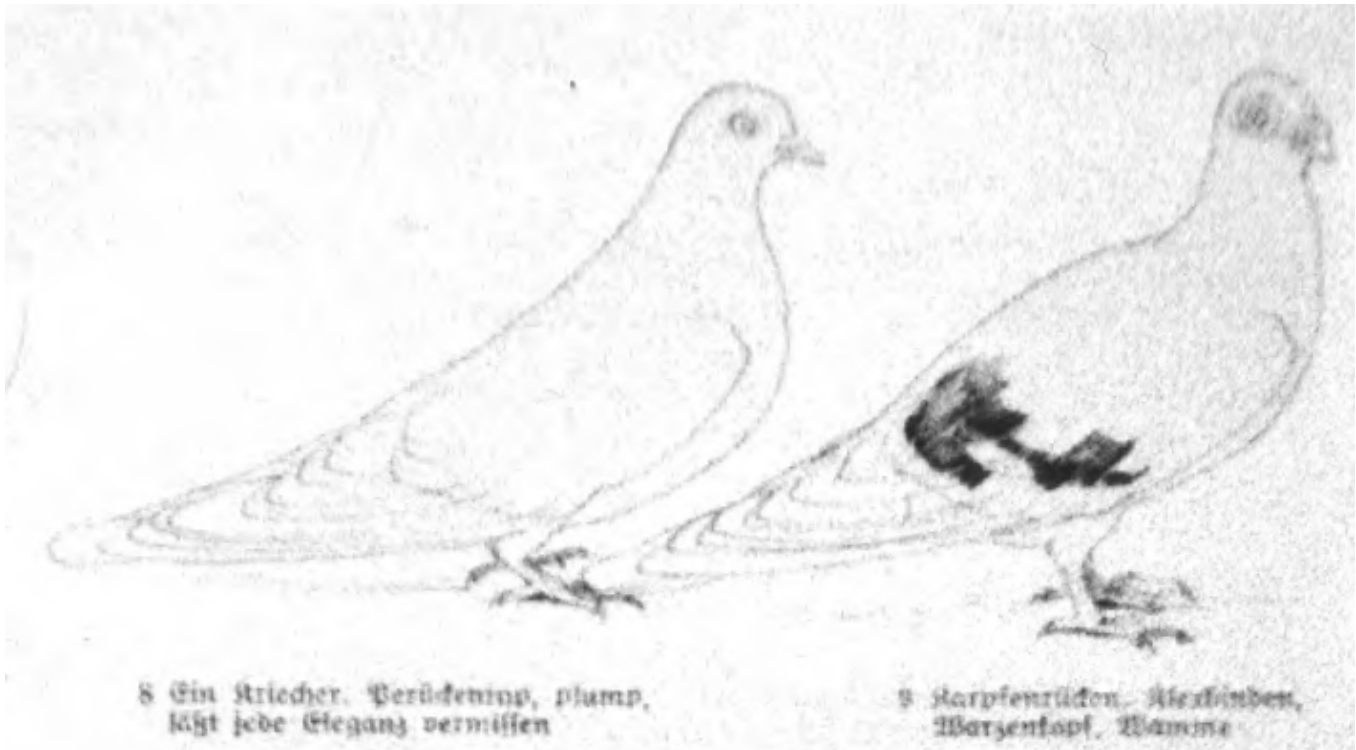
Sollte da nicht das große Rom, welches einst neben dem großen Feinschmecker Nero sicher noch manch anderen Gaumenlüstling barg, an erster Stelle gestanden haben? Und wie anders als römische Tauben wird man die sodann von anderen Ländern importierten großen, fetten Stücke benannt haben, welche Annahme ein Menü Friedrichs des Großen von Preußen vom 5. August 1786, zwölf Tage vor seinem Tode, einwandfrei unter Beweis stellt. Es lautet: Soupe au choux a la Foqe, Boeuf au panais et carottes (Ochsenfleisch mit Suppengemüse) Poulet aux concompres farois au blanc a l'anglaise (Hühner mit gefüllter Gurke und weißer Soße) Petit pates a la Romain pigeon (kleine Leckerbissen aus römischen Tauben) usw., um sie schließlich, nachdem sie sich in Sportobjekte umwandelten, Römer zu taufen. Sind diese hier von mir entwickelten Entstehungsphasen unserer "Großen" schließlich zum Teil auch nur

Vermutungen, so sind es aber jedenfalls solche, die hart an der Wirklichkeit stehen. Diesen Argumentationen gegenüber gilt es als erwiesen, dass die französischen Züchter es waren, die den Römer zur eigentlichen Sporttaube machten und ihm Typ und Farben gaben, die ihm im Wesentlichen heute noch eigen sind.



### FORM UND FIGUR (Abb.4 und5).

Drei Haupteigenschaften werden von einem Römer verlangt, diese sind: 1.Größe, 2.wiederum Größe, und 3. nochmals Größe, worunter ich zu verstehen bitte, dass unsere Tauben respektable Länge mit dito Breite verbindet und so die massigste und wuchtigste Erscheinung des Taubengeschlechts repräsentieren soll, ohne dabei plump und unbeholfen zu erscheinen. Der Sonderverein der Züchter der Römertauben verlangt von seinen Betreuten, dass er eine gewisse Eleganz nicht vermissen lasse, und mit Stolz erklärte ein alter, bewährter Preisrichter, dass wir aus dem alten Plumpsack( Abb.8) eine schöne Taube gemacht haben. Ein Tier mit Schmalen Rumpf und schmaler Brust ist, und wenn es 115 cm klaffern sollte, ebenso wenig eine gute Römertype wie ein solches mit einer Löwenbrust und breitem Rumpf, wenn hierzu die Länge nicht harmoniert. Bestimmte Maße über Klafferweite und Länge mag ich nicht angeben, weil es dabei sehr auf die Handhabung der ganzen Messerei ankommt und ich befürchte, dem Preisrichter eventuell abermals den jetzt endgültig weggelegten Zollstock in die Hand zu drücken. Ich entsinne mich nämlich noch mit einigermaßen Grausen jener Zeit, wo jedes Tier aus dem Käfig herausgezerrt und an ihm die Klafferweite gemessen wurde, und wie geschah das: Mitunter waren drei Mann bei der Prozedur tätig, indem einer davon das Tier festhielt und die anderen beiden nun solch armem Luder die Flügel auseinanderzehrten, so sehr sie konnten. Und was war denn nun das Resultat der ganzen Übung? Ein Qualitätstier hatte man doch nicht etwa herausgemessen, nein, man hatte lediglich den längsten Schleppsäbelfittich (Abb.6) festgestellt und dekoriert. So steht mir heute noch ein in Altenburg höchstprämierter rotfahler Täuber vor Augen, welcher mich lebhaft an einen jungen Kavallerierekruten der alte Armee erinnerte, indem das unglückliche Tier, sobald es sich drehen wollte, allemal einen seiner beiden Seiten herunterhängenden „Schleppsäbel“ zwischen die Beine kriegte (wie „angenehm“ so etwas ist, hat keiner besser empfunden als Schreiber dieses, ehe er sich so richtig an den früher sehr langen Kürassierpallasch gewöhnen konnte).



Dieser die Fassaden des Römers am ärgsten verhunzende Zustand ist ja jetzt so gut wie verschwunden, und im Ausstellungskäfig sind nur hin, und wieder einmal Tiere mit Schlepplügeln, die aber nicht in jedem Falle angeborene Mängel sind, sondern oft auf Unpässlichkeiten oder Käfigmüdigkeit zurückzuführen sind, zu beobachten. Als Schlepplügelanwärter gelten schmalbrüstige, mit wenig Brustmuskulatur versehene, hinten spitze Figuren, von denen der Züchter unbedingt abrücken soll. Betreffend Schnabel-, Kopf- und Halsform und die übrige Erscheinung verweise ich auf Abb.4 und 5 und bemerke, dass alles, was am lebenden Objekt anders gestaltet, als Fehler zu buchen ist.

#### FARBEN.

Wir kennen Blau, Fahl, Weiß, Rot, Gelb, Schwarz, Dun, Braun und Scheck. Die wenigsten Schwierigkeiten bereiten dem Züchter Weiß, Blau und Fahl, Weiß, das farblich so gut wie gar keine Schwierigkeiten an den Züchter stellt, eignet sich, seiner leichten Verschmutzung halber, nicht recht für den Städter und passt gar nicht für einen in der Nähe von Kohlschächten oder industriellen Anlagen wohnenden Liebhaber, wenigstens würden letztere nicht lange ihre „reine“ Freude an ihren weißen Tieren haben.

-Blau.-

Diese Farbe vererbt sich ja so konstant, dass von einer besonderen Zuchtwahl hierfür nicht die Rede sein kann, lediglich erfordern die Binden einige Aufmerksamkeit. Wir wollen hierbei gar nicht von besonders schmalen Binden sprechen, sondern schon zufrieden sein, wenn diese nicht gar so sehr in die Breite verlaufen und sich schließlich in die uferlose Klexbinde (siehe Abb.9) verlieren.



Standardmäßig gilt für Blau und Fahl der weiße Unterrücken, indessen gewinnt hier und da die Ansicht an Raum, auch diesen beiden Farben gleich den farbigen Unterrücken an zu züchten. Wer dergleichen beabsichtigt, dem rate ich, hierzu ja kein schwarzes Tier, welches lange nachwirkend anstatt des schönen hellblauen einen rußig blauen Farbenton hervorbringt, sondern ein gelbes, so hellgelb als möglich, als Partner zu verwenden. Übrigens zeugen zwei stahlblaue Tiere, die dann und wann fallen, zusammengepaart, wenn auch nicht konstant, so doch öfters blaurückige Nachzucht, aber eben leider immer Stahl- und nicht das schöne Taubenblau.

#### **-Fahl-**

Schon etwas schwieriger. Ein schönes, rahmfahles, Gefieder mit möglichst dunklen Schwingen und dazu reinem Schnabel, ohne Spitzenbrand, hervorzubringen, hat an sich schon seinen Haken, daneben macht sich auch hier, wie bei Blau, die verpönte Klexbinde gern breit. Es wäre diesen Farbenschlägen in der Bindenfrage viel genügt, wenn sich ein jüngerer Züchter herbeiließe, diese durch Hervorbringen von ohnbindigen blauen und fahlen Römern zu lösen, was meines Erachtens, da wir ja für Blau den hiligen Hessenkröpfer und für Fahl die hilige Silberlerche zur Verfügung haben, gar nicht so schwierig sei kann. Nicht geeignet sind hierfür gelbe oder weiße Partner (ich hatte mich nämlich schon einmal in dieses Problem verstiegen), da ersterer gerade das Gegenteil, eine noch mehr verbreiterte Binde, und letzterer unausrottbare Schecken Zucht liefert und den weißen Rücken bis zum Hals hinauf verlängert. Vor vielen Jahren sah ich einmal in Dessau einen ohnbindigen Römer, ohne mir damals des Wertes dieses Tieres bewusst zu sein.

#### **-Rot.-**

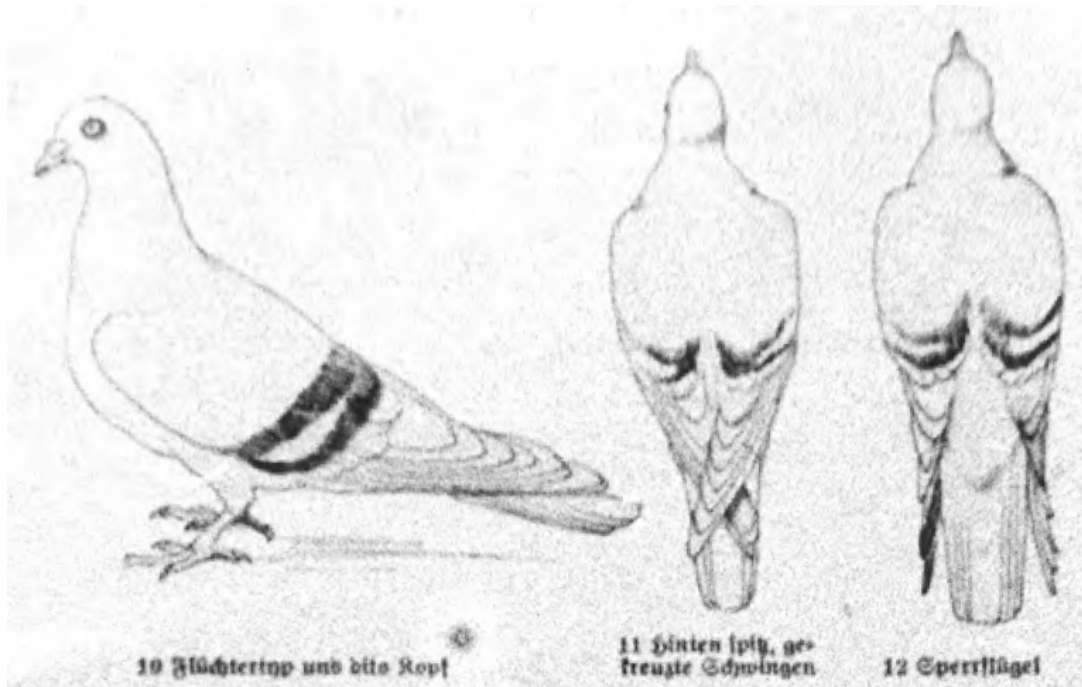
Diese Farbe gehört gleich gelb, schwarz, dun und braun in den sogenannten weichen Farbenkomplex. Ich habe diese Farben zu meinem Steckenpferd erkoren und kann daher über sie folgendes aussagen: Gleichfarbige Paare sollen hier erst dann zusammengestellt werden, wenn deren Vorgänger den züchterischen Tuschkasten durchlaufen haben. Ich will Verwicklungen umgehen und nur sagen, dass ein schönes, brennendes, weiches Rot durch Einführung von Schwarz am ehesten zu erzielen ist, Bedingung ist, dass das schwarze Tier, ganz gleich ob Täuber oder Täubin, bereits einen Schuss „roten Blutes“ intus hat. Aus der sich ergebenden Nachzucht sind jene Tiere mit grauem Bauch- und Rückengefieder und rußigem Anflug wieder mit rein schwarz zu verbinden, die rein Roten gleichfarbig, also wieder an rein Rot zu stellen. Ich spreche hier von dem reinen, weichen Rot und nicht von Kastanienbraun, wie man solches jetzt vornehmlich bei rot sein sollenden Strassern oft sieht.

#### **-Gelb.-**

In diese Farbe gehört vorerst, sofern wir ein tief abtönendes Goldgelb sehen wollen, Rot. Hat das rote Tier einen Schuss schwarz in Blut, so ist es ein sicherer Garant für ein tiefes Goldgelb.

#### **-Schwarz.-**

Am besten mischen wir hier Dun oder Braun bei, auch Rot oder Gelb kann mit Erfolg verwendet werden wohlgemerkt aber immer nur dann mit Erfolg für Schwarz, wenn in den Voreltern von Rot und Gelb schon Schwarz verpaart war, da sich sonst ein hässlich wirkender Bronzeton im schwarzen Gefieder bemerkbar macht.



**Gelb dient vor allen Dingen einer rein rosa Schnabelfarbe bis zur Spitze, was bei Braun und Rot nicht immer der Fall ist.**

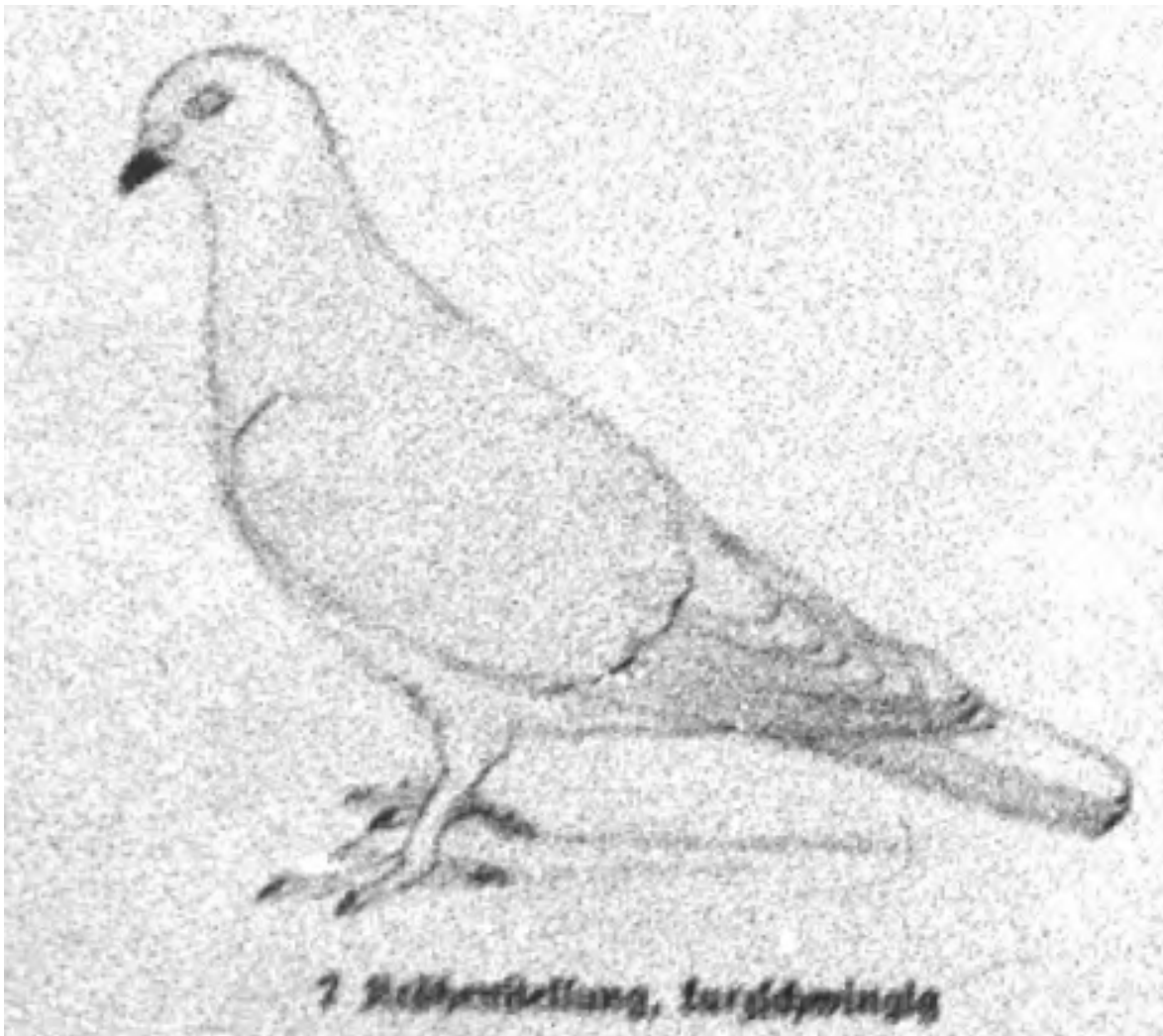
#### **-Braun.-**

**Das wir in seinem dunkelsten, schwärzlichen Ton als Dun, im helleren als Schokoladenfarbig bezeichnen, wird, da seine Träger vorwiegend, wenigstens bei unseren Römern, Täubinnen sind, in paariger Farbengleichheit, wohl infolge mangels an Täubern, kaum gezüchtet, und bleibt daher eine Zwischen-, aber wie wir weiter oben sahen, sehr wertvolle Farbe, in erster Linie für Schwarz wie auch für Rot und Gelb. Dieser in der Zucht äußerst verdiente und nötige Farbenschlag würde sicher im Ausstellungskäfig häufiger als bisher anzutreffen sein, wenn man für ihn eine besondere Klasse ausstellte, eventuell in jene für Schwarz verwies und ihn nicht immer unter andersfarbige platzierte. Dun wirkt insofern unterschiedlich von Braun, als es in einiger Entfernung nicht mehr von Schwarz zu unterscheiden ist, es hat Lack, der Braun stets fehlt, und lässt sich konstant züchten, was bei Braun nicht der Fall ist, hat aber die unangenehme Eigenschaft, viel Tiere mit hellen Schwingen zu zeigen. Wer sich über die richtige Dunfarbe (Nuance) nicht im Bilde ist, sehe sich das Amselweibchen im Winterkleid an, diesem Vogel ist sie im richtig abgestimmten Farbton eigen.**

#### **-Schecken.-**

**Da wir bei unseren „Großen“ die schöne Tigerzeichnung, wie sie z.B. der altdeutsche Kröpfer aufweist, nicht kennen, gehören hierher alle aus zwei Farben zusammengesetzten regelmäßigen und unregelmäßigen, wohl meist Zufallsprodukte, die der Preisrichter lediglich nach ihrer Größe, Typ und Kondition bewerben kann. Was ich hier über Farben und deren Zusammenstellung gesagt habe, bitte ich nicht in jedem Falle als festliegendes Schema auffassen zu wollen, da die Farben vieler vorausgegangener Generationen, die dem Züchter oft ganz unbekannt sind, mitbestimmend wirken.**

**Auch bitte ich, meine Ausführungen nicht so auffassen zu wollen, als ob eine verschiedenfarbige Zusammenstellung der Zuchtpaare ständig geboten wäre, nein, durchaus nicht, das Ziel einer Gleichfarbenpaarung ist erreicht, sobald beiden Geschlechtern der tiefsatte, lackige Farbenton eigen geworden ist. Als Augenfarbe gilt für alle Schläge mit Ausnahme des weißen, welcher in hell- und dunkeläugig gezüchtet wird, das Perlauge, das am bestechensten bei den gelben, schwarzen und roten Farbschlägen kontrastiert, weil diesen, mehr als allen anderen, der dunkelrote Augenrand, den wir bei Blau oft angeräuchert, bei den anderen Farben zuweilen ins Fleischfarbige übergehend vorfinden, eigen ist. Die -Schnabelfarbe- soll bei dem blauen Schläge schwarz, bei allen anderen aber hell bzw. fleischfarbig sein. Sieht ein fahles oder rotes oder gelbes Tier mit nur gebrannter Schnabelspitze schon nicht vorteilhaft aus, so wirkt ein schwarzes mit Pechschnabel ordinär und wenn dazu noch mit steiler Stellung behaftet, direkt rabenmäßig (siehe Abb.7). Dass ich die Farbenfrage in dieser Ausführlichkeit behandelte, geschah, weil wir nicht unbeobachtet blieb, dass viele Züchter und Preisrichter einem einwandfreien Stück erhöhte Beachtung schenken. Um nun nicht Ursache zu sein, dass hierdurch die ganze Römertype aufs falsche Gleis geschoben wird, wiederhole ich, dass vor die Farbe von Gefieder, Augen und Schnabel, Rassigkeit und Form also die Riesentaube zu stellen ist.**



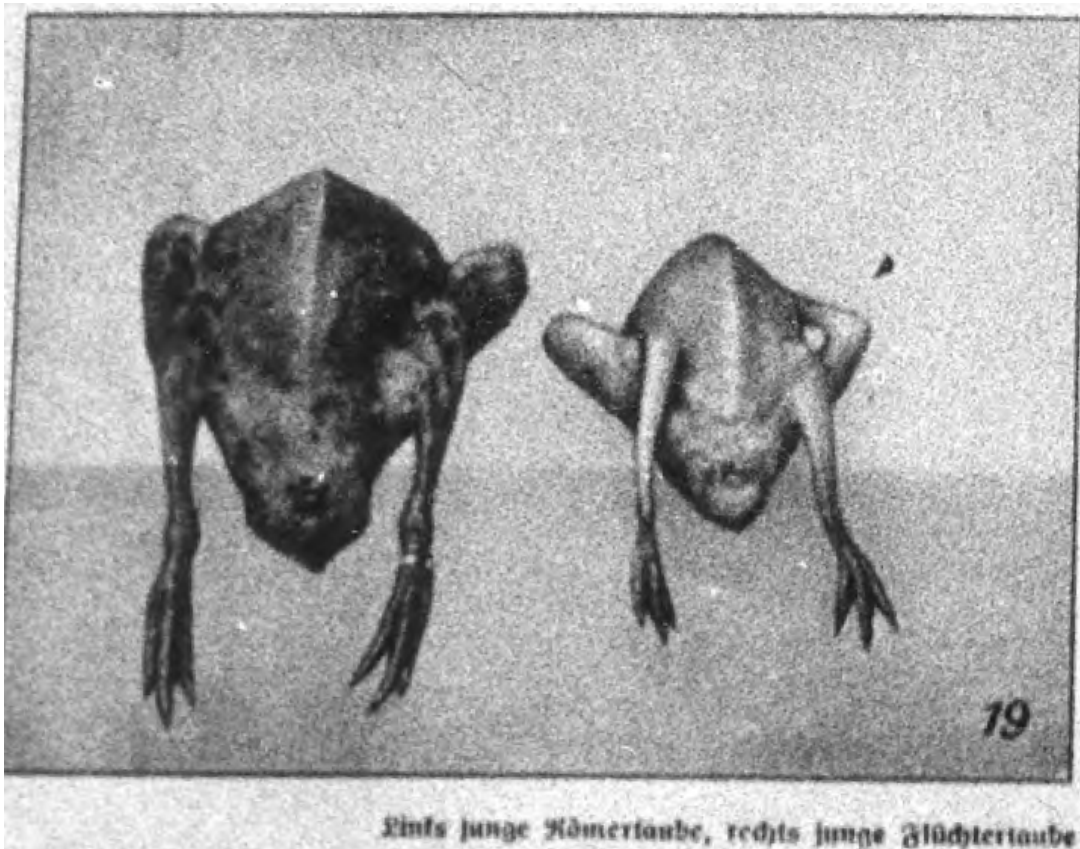
### **UNTERKUNFT!**

Die Wohnstätten unserer großen Tauben seien vor allen Dingen keine Mietskasernen mit beschränkten Räumlichkeiten. „Raum ist in der kleinsten Hütte“ wollen wir ihnen lieber nicht an den Schlag schreiben. Alles muss hier bequem und leicht erreichbar sein: der Schlag selbst, die Niststätten, Futter- und Saufgefäße. Unbedingt sind für jedes Paar zwei Nistgelegenheiten zu beschaffen, die sofern nicht direkt am Boden gelegen, auf einem bequemen Laufbrett erreichbar sein müssen. Zum Schlag selbst sollen, um ein gegenseitiges Ausweichen beim Aufsuchen und Verlassen desselben zu ermöglichen, deren zwei parallel nebeneinander liegend führen. Ist nur ein solches vorhanden und es herrscht Regenwetter, so dass die nassen Römer gezwungen sind, zu Fuß ihre Wohnung aufzusuchen, so kann man des Öfteren beobachten, wie ein trocken gebliebener störrischer Täuber sich mitten auf das Laufbrett pflanzt und die unbeholfenen nassen Mitbewohner nicht nur am Passieren hindert, sondern sie einfach herunterwirft. Ist indessen ein zweites Laufbrett in Sprunghöhe vorhanden, so kann das nasse Tier dem Krakeeler auf diesem aus dem Wege gehen. Die Nistgelegenheiten seien so groß, dass sich die Tauben bei der Ablösung während der Brut nicht zu drängen und auf dem Gelege herumzutrampeeln brauchen. Geht es eng her, so ist weiter das abgehende Tier nicht in der Lage, sich der im Bauch und Brustgefieder steckenden oder auf den Zehen sitzenden kleinen zu entledigen, schleppt sie heraus und der Züchter findet eins oder, wenn es das Unglück haben will, anderntags beide tot vor dem Nest oder auf dem Fußboden liegend vor. Das Nest selbst richte man für die Paare eigenhändig zum Wochenbett ein, denn unsere „Großen“ sind hierin meistens die Gleichgültigkeit selbst, indem sie in liederlichster Weise einige Strohhalme oder Reisige in die Niststätte fallen lassen und damit ihre Schuldigkeit getan zu haben glauben. Dieses bisschen Nistmaterial schützt natürlich die Eier in keiner Weise vor der harten Nestschüssel, und das Resultat ist: eingedrückte Schalen. Falsch ist es, das Nest ausschließlich mit Torfmull, Häcksel oder Spreu auszupolstern, da hierin die Kleinen ganz unglücklich herumkrätschen. Solch kleiner Kerl will vom ersten Tage an etwas in der „Hand“ haben, an dem er sich mit seiner kleinen Kralle festhalten kann. Am besten eignet sich kurzes, dünnes, nicht zu hartes Reisig. In einem also ausgestatteten Neste wird es nie krätschbeinige Junge geben. Wenn sich Gelegenheit bietet, der sehe sich einmal den Nestbau der großen Holztaube an, hier hat er das von Mutter Natur genehmigte Model. Obgleich Freiflug nicht nur für Römer, sondern für alle Tauben zuträglicher ist als Volierenzucht, so werden sich für diese geruhsame Taube bei letzterer Haltung kaum Unzuträglichkeiten bemerkbar machen, wenn sich der Züchter vor Übervölkerung hütet und wenn möglich, in der Lage ist, die Nachzucht, sobald diese ihre Selbstständigkeit erreicht hat, in einer Sondervoliere unterzubringen.

### ERWERB VON ZUCHTTIEREN.

Dieser geschieht ja, sofern nicht ein Kauf auf Ausstellungen oder an Ort und Stelle stattfindet, meist im Insertionswege. Dem Anfänger kann nicht oft genug gesagt werden, sich mit nur gutem Material aus einer bewährten Zucht, das durchaus nicht immer in ersten Preistieren zu bestehen braucht (denn hier wird er selten die besten Zuchttauben vorfinden), zu versehen. Der Stamm, das Blut, garantiert am ehesten Qualität; ein v-Tier hat meistens nicht zwei v-Tiere als Eltern. Ebenso verkehrt ist es, zwei geringe Paare um 20,-RM zu erwerben, wenn er ein gutes um 25,-RM haben kann.

Wenn ich höre oder lese, dass sich ein Käufer vom Verkäufer Zuchtfähigkeit zusichern lässt oder letztere diese im Inserat vertraglich garantiert, so habe ich mir immer schon den Kopf zerbrochen, ob es sich hier um eine etwas verrutschte Ehrlichkeit handelt oder um Dummheit. Die Momente der Zuchtfähigkeit liegen, das muss sich jeder vernünftige Mensch sagen, in unserem Falle stets im Dunkeln, denn es kann das bisher beste Zuchtpaar bei Übergabe mit der Zucht für alle Zeit aussetzen, wie umgekehrt ein zuchttunfähiges Paar bei Besitzwechsel sofort mit der Zucht beginnen kann. Durch Umfrage würden jedenfalls eine ganze Anzahl dergleichen Fälle gemeldet werden, die das Gesagte bestätigen. Ich möchte an dieser Stelle jeden Verkäufer vor Abgabe einer solchen Erklärung warnen, denn juristisch liegt die Sache so: habe ich einen Käufer die Zuchtfähigkeit eines Paares garantiert, so ist dadurch ein bindender Vertrag zustande gekommen, den zu erfüllen ich verpflichtet bin. Züchtet das Paar nun beim Käufer nicht, was obendrein für den Verkäufer je nach der räumlichen Entfernung zwischen beiden sehr schwer oder gar nicht kontrollierbar ist, so ist der Verkäufer nicht nur verpflichtet, das Paar zurückzunehmen, sondern er muss eventuell auch weiter dem Käufer infolge Vertragsnichterfüllung alle hierdurch entstandenen Aufwendungen ersetzen. Man laste sich daher zu weiteren Erklärungen nicht herbei, als höchstens zu der, dass die Tiere oder das Tier gezüchtet haben.



Links junge Römertaube, rechts junge Blühtertaube

### **DIE PAARUNG.**

Sie geschieht meist schnell und mühelos, sofern die Geschlechter während des Winters getrennt waren und die Zusammenstellung in den ersten Jahresmonaten erfolgt. Hat man eine Fehlpaarung begangen oder ist aus anderen Gründen eine Umpaarung nötig, so lasse man die fehlgepaarten und wieder getrennten Tiere durch Entfernung des einen Tieres einen oder zwei Tage einzeln, und zwar so fliegen, dass sie sich weder sehen noch hören können, damit ein Vergessen des geschiedenen Gatten eingetreten ist, ehe man die neuen Eheleute zusammenbringt, was am besten immer im Paarungskäfig geschehen sollte. Wenn ein solcher nicht vorhanden, so ist auf alle Fälle zu beobachten und Sorge dafür zu tragen, dass ein stürmischer Täuber die Täubin nicht unnötig malträtirt und beschädigt.

### **EIABLAGE.**

Diese erfolgt unter normalen Verhältnissen 8-14 Tage nach dem ersten „Tritt“ mit einem Ei, welches fast immer über Nacht gelegt und von den Tauben bis zum übernächsten Tag nachmittags nur bestanden, aber noch nicht bebrütet wird. Die eigentliche Brut, das Sitzen, beginnt erst nach Ablage des zweiten Eies. Sitzt eine Täubin mit krummem Rücken und fallengelassenen Aftergefieder neben dem Nest, so weist dieses Benehmen auf einen anormalen Geburtsaktverlauf hin, der oft seinen Grund in zu forschem Treiben des Täubers hat und als Resultat ein sehr dünnschaliges oder schalenloses Ei zeitigt. Die Annahme, dass immer ein Doppelei die Ursache von Legenot bildet, ist falsch, da diese meist ebenso gut zur Welt kommen als die normalen. Oft sitzt eine legenotleidige Täubin unweit des Nestes auf der Stange, um von dort aus schließlich das Ei fallen zu lassen, und ich habe hier schon manches Ei durch Unterstreuen von Stroh oder Heu auf die Gefahrenzone vor dem Zerbersten retten können. Der Geburtsakt wird in dergleichen Fällen durch Bedämpfung der Aftergegend mit warmem Wasser sehr unterstützt, was aber auch das einzige Mittel, welches angewendet werden kann, ist; jedenfalls lasse man sich niemals verleiten, das Ei gewaltsam herausdrücken zu wollen, da dasselbe hierbei meist zu Bruch kommt und die Täubin dann sicher verlorenght.

### **DAS BRUTGESCHÄFT.**

Es wird mit ganz verschwindenden Ausnahmen von beiden Tieren meist glatt erledigt, und dauert, von der Ablage des zweiten Eies an gerechnet, 18 Tage. Es soll bis zu letzterem Tage jede Störung des Brutpaares nach Möglichkeit vermieden werden, dennoch ist bei unseren größeren Tauben eine Kontrolle, die am besten am Nachmittag zwischen 3 und 4 Uhr stattfindet, da um diese Zeit der auf Ablösung wartende Täuber ziemlich locker sitzt und meistens,

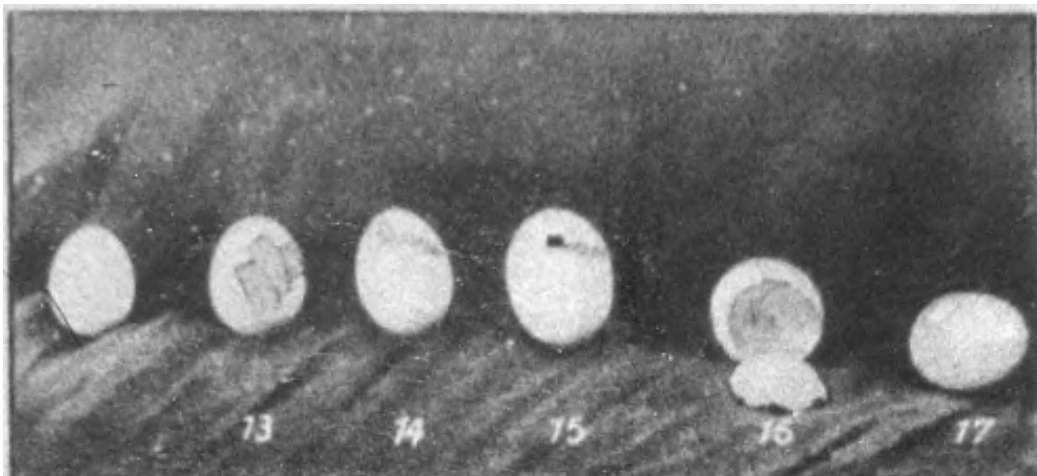
sofern gefüttert wird, das Nest kurze Zeit verlässt. Ist indessen der Täuber zum Verlassen des Nestes nicht zu bewegen, so hebe man ihn ab, was wie folgt zu geschehen hat: Man fasse mit der Hand vom Schwanz des Tieres her unter dasselbe und decke sofort mit der hohlen Hand die Eier, damit sie vor Beschädigungen des meist sehr um sich schlagenden Täubers auf alle Fälle geschützt sind, hebe alsdann mit der freien Hand letzteren vom Nest ruhig und behutsam herunter und überzeuge sich, ob das Nest selbst und die Eier in Ordnung sind oder etwaiger Instandsetzung oder Fürsorge bedürfen. Hierbei wird man gar nicht so selten finden, dass die Eier im Laufe der Bebrütung durch das Nestfutter hindurchgearbeitet sind und auf dem harten Boden des Nestes liegen, auf welchem sie nur zu leicht von den schweren Tieren eingedrückt werden. Ich bin diesem übel dadurch begegnet, dass ich auf dem Nestboden ein dickes Stück einer wollenden Decke oder die halbe Strohhülse einer Weinflasche befestigte, eine Vorsichtsmaßregel, die sich immer gut bewährt hat, Hat dennoch ein Ei eine Druckstelle erhalten, so sauge man diese mit dem Mund in ihre ursprüngliche Lage zurück und überklebe den Bruch, bis zum kleinsten Riss mit englischem Heftpflaster ab. dgl. (siehe Abb.13)

Ist neben der Schale aber auch noch die Eihaut verletzt, so ist dieses Ei verloren, man entferne es aus dem Nest, um nicht Gefahr zu laufen, dass es ganz zerdrückt wird und sodann noch das andere beschmutzt und verletzt, und gehe den Tauben zum Ausbalancieren der Sitzgelegenheit ein künstliches Ei unter. Aus letzterem Grunde verfare man ebenso. Wenn die Täubin nur ein Ei gelegt haben sollte, was meist immer ein Vorzeichen von großen Ferien ist, oder den baldigen Schluss der Zuchtfähigkeit der letzteren erwarten lässt. Am 17. und 18. Bruttage erfolgt sodann das Anbrechen der Eischale durch das Jungtier, was mit einem kleinen, mehr fühl- als sichtbaren, auf der Schnabelspitze sitzenden Dorn geschieht, mittels dessen sich das Kleine durch Ansetzen desselben gegen die Schale im Ei um seine eigene Achse drehend ringsherum schiebt. Bricht hierbei ein Stück der angedrückten Schale aus (Abb.15) so ist das das erste kleine Missgeschick, was dem Täubchen auf seinem Lebenswege passiert. Der Züchter kann sodann beobachten, wie hilflos das letztere mit seinem Schnäbelchen in dem entstandenen Loch: herumstochert und keine feste Stelle mehr findet, an welcher es seinen kleinen Dorn weiterhin ansetzen kann. Es ist daher, das wird der Züchter auch erkennen, ganz verkehrt, dem Jungtier durch Abheben der Anbruchstellen „Luft“ verschaffen zu wollen. Sobald nun das Ei ringsherum angedrückt ist, was normalerweise stets am stumpfen Ende geschieht und worüber mitunter zwei Tage vergehen können, sprengt ein kräftiges Jungtier den Deckel ab (Abb.16) und ist auf der Welt.

Ist es hierzu aber nicht in der Lage und bleibt stecken, so ist an solch Tier nicht viel verloren, desgleichen ist der Verlust bei Fehlgeburten richtiger Fehllagen, so bezeichne ich die an der Ei Spitze anstatt am stumpfen Ende angedrückten Eier (Abb.14), deren Junge nie einen Deckel anspönen können und unter erschwerenden Umständen oder gar nicht zur Welt kommen, leicht zu verschmerzen. Weiter weine man jenen Babys keine Träne nach, die vom Züchter in ihren ersten Lebenstagen tot im Teste vorgefunden werden, es sind meist nicht totgetretene, wie der Züchter gern annimmt und das Unglück auf die Schwerfälligkeit der Rasse verbucht, sondern es handelt sich in 90 von 100 Fällen von vornherein um Sterbelinge.

### AUFZUCHT.

Hier will ich vorab erst einmal die mir oft vorgelegte Frage „Wie züchten Römer?“ anschneiden und dahin beantworten: nicht besser und schlechter als jede andere Sporttaube. Die Zuchtfähigkeit steigt und fällt hier wie bei jeder anderen Rasse im großen Ganzen mit der Qualität des Zuchtpaares. Im Allgemeinen sind unsere großen Tauben unter Voraussetzung richtiger Behandlung gute und sorgsame Zuchttiere, die eher Ammendienste für andere Rassen tun könnten, als dass man Ammen für sie bereit zu halten nötig hätte. Es ist daher nicht zwecklos und unnötig, den fütternden Paaren noch besonderes Futter, z.B. neben die Brutstätte, zu setzen, um sie hierdurch zu ausgiebiger: Fütterung der Jungen zu veranlassen, sondern diese Anspornung schlägt oft genug ins direkte Gegenteil um, indem die Alten faul werden und schlechter füttern. Noch unsinniger ist das Stopfen der Jungtiere, wie ehemals die Mastgänse, welche Quälerei jetzt ja lobenswerterweise gesetzlich verboten ist. Wurden hierdurch wohl. matschig fette Jungtauben produziert, so doch beileibe keine gesunden, was meist dann recht sichtbar zutage trat, wenn die Jungen ausflogen und des aufgefütterten Fettpolsters wieder verlustig wurden. (Ich gestehe, vor vielen Jahren auf Anraten hin dieses Stopfen mit gequellten Erbsen und Mais an meinen eigenen Tieren auch vorgenommen zu haben, machte aber dabei die Entdeckung, dass die gestopften Jungen nach dem Ausflug nicht recht in die Weiterentwicklung kommen wollten, sie „stuften“, wie man zu sagen pflegt, und wurden währenddessen von den nicht gestopften nicht nur ein-, sondern teilweise sogar überholt, bestimmt war später keinerlei wahrnehmbarer Größenunterschied zwischen gestopften und Nichtgestopften wahrnehmbar.)





Mit einem ganz besonderen Verfahren, Riesenrömer herauszubringen, überraschte mich ein norddeutscher Züchter, indem er empfahl, den kleinen Römern jeden Morgen und Abend den Kropf mittels einer von ihm erfundenen Spritze voll Quäkerschleim zu spritzen, und ich war einigermaßen verwundert, dass er hinterher nicht noch zwei Maßkrüge Bayerisches und dann aber fix ein Vaterunser für die Römer empfahl. Meine lieben Sportgenossen bitte ich, ihre Römer ja nicht mit solchen Mätzchen zu quälen, sondern sie auf die natürliche, einfache Art mit sogenannten schweren Futter, als da sind: Erbsen, Feldbohnen, Wicken, Mais, Weizen, Gerste und als Beigabe etwas Hafer, Hanf, Dari und andere allerhand kleine Sämereien, zu ernähren, und man wird hierbei gut fahren. Wesentlich einfacher beköstigt ein bedeutender Römerzüchter Frankreichs seine Tiere, indem er mir folgende Speisekarte für sie übersendet : gekochte Kartoffeln mit Kleie an gemengt und dieses Gemengsel mit Hafer, Mais, Weizen vermischt, daneben reichlich villois, was ich nicht übersetzen kann, aber jedenfalls meint er die Zottelwicke (*Vicia-villosa*). Ich habe meine Römer nach dieser französischen Speisekarte bedient, weiß aber nicht, sie stocherten den Mais und Weizen heraus und wendeten sich mit Grausen. Einer besonderen Behandlung bedürfen unter den Nestjunten nur jene Tiere, von denen eins mit vollem Kropf dick und fett im Nest liegt, während das andere mit leerem aber wenigstens fast leerem Kropf zurückgeblieben daneben sitzt und um Futter bettelt, also nicht krank sein kann. Befindet sich nun zufällig im Schlag ein gleich großes Einzeltier, so geselle man das schlechtgefütterte diesem hinzu und beobachtete, ob es mit letzterem mitkommt. Bleibt es hier abermals in der Entwicklung gegen das andre zurück, so stimmt an diesem Kleinen irgendetwas nicht und man hat dann den Beweis in den Händen, dass dieses Tier für die Zucht von Riesentauben nicht mehr in Frage kommen kann. Passt es indessen mit der Platzierung des vernachlässigten Jungen in ein anderes Nest nicht, so nehme man das größere halbe Tage lang aus dem Neste fort und weise so die Alten zu größerer Sorgfalt für das schwächere an.

### **DER AUSFLUG DER JUNGTIERE.**

Er findet bei unseren Römern erheblich später als bei den anderen Rassen, meist erst im Alter von 1,5-2 Monaten, und zwar in recht vorsichtiger Weise eigentlich mehr als Auslauf statt. In diesem Stadium erfordern die Jungtiere eine erhöhte Aufmerksamkeit des Züchters aus dem Grunde, weil in diesen Tagen die Möglichkeit eines Verlaufens in ein fremdes Nest sehr nahe liegt, deren Resultat fast regelmäßig ein grausames Zerhackt werden an Kopf, Hals und Rücken ist. Ist das Unglück trotz aller Aufmerksamkeit dennoch geschehen und sind dem malträtierten Jungtier dabei die Knochen an den genannten Körperteilen freigelegt, dann fix den Kopf des letzteren zwischen Daumen und Zeigefinger, und ein kurzer, kräftiger Ruck erledigt den Fall. Anders, wenn nur Haut und Muskulatur beschädigt sind, hier greife man, sofern die Wunde noch blutet und nicht etwa schon tagelang eingetrocknet ist, sogleich zu Nadel und Zwirn, bringe die Hautfetzen in ihre ursprüngliche Lage und nähe so dass aller halben Zentimeter ein Stich liegt (siehe Abb.18), der die Wundränder von beiden Seiten bestimmt in Berührung bringen muss, denn anders tritt kein Zusammenwachsen ein, den Schaden so gut es angeht, wieder zusammen. Sieht solche Leichenchirurgie hinterher auch ein bisschen metzgerhaft aus, unbesorgt, der Züchter wird staunen, welche Heilkraft ein solcher junger Taubenkörper in sich birgt. Ob eine Trennung der Jungen von den Alten, die nicht zu früh, sondern erst nach völliger Selbständigkeit derselben einsetzen darf, empfehlenswert ist oder nicht, wird bei unseren Rassen eigentlich nur durch die Raumfrage bedingt. Während der Freiflugzüchter überhaupt keine Ursache hat, die Jungen abzustecken, kann es bei Volieren Zucht, um dem größten aller Übel, der Übervölkerung, zu begegnen, zwingende Notwendigkeit werden. Störungen durch geschlechtliche Regsamkeit der Jungtiere, wie das bei anderen Rassen öfters der Fall ist, haben wir bei unseren etwas zum Phlegma neigenden schweren Tieren, mit ihrer längeren Entwicklungsperiode, kaum zu befürchten.

### **SICHTUNG.**

Wenn ich eben auf die längere Entwicklungsperiode unserer Römer hinwies, so ist letzteres gerade der Grund, darauf aufmerksam zu machen, dass sich die Züchter hier nicht zu übereilten Urteilen und Handlungen verleiten lassen, denn abgesehen von einem Geschlechtsirrtum sind es auch Entwicklung von Form und Feder, die vor allen Dingen, und das vornehmlich bei Rot, Gelb, Schwarz, den sogenannten weichen Farben, mitunter lange auf sich warten lassen und zur Abgabe einer falschen Schlussnote leicht verleiten können.

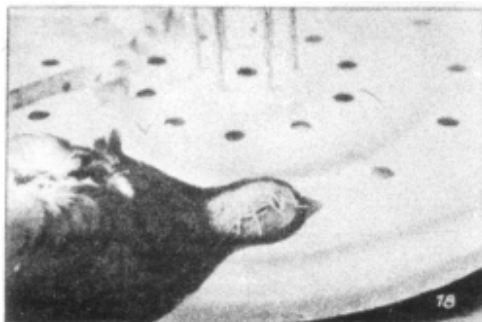
### **ÜBERWINTERUNG.**

Sofern sich der Züchter nicht räumliche Beschränkung auferlegen muss, dann empfehle ich, die Geschlechter von November bis Anfang März zu trennen, und wenn es die Verhältnisse gestatten, die Tauben in ein eigens hierfür hergerichtetes Winterquartier in dem jede Nistgelegenheit fehlen muss, unterzubringen. Eine Geschlechtstrennung und Umquartierung hat zwei gute Seiten, indem die Täubinnen erstens Ruhe vor choleralischen Täubern, und solche sind immer einige vorhanden, haben, und zweitens kann der sommerliche Zuchtraum, welcher nach dem Entsatz gereinigt und so viel als möglich der Außentemperatur geöffnet wird, durch strengen Frost keimfrei ausfrieren.

Sind dem Züchter aber vorstehende Möglichkeiten nicht gegeben, so halte er aber bestimmt an einer vor- und nachwinterlichen Schlagreinigung und Desinfektion fest. Ganz und gar nicht kann ich dem den Züchtern empfohlenen Ratschläge folgen, den Paarungs- bzw. Geschlechtstrieb durch mindere Fütterung niederzuhalten, und kann nicht verstehen, wie jemand diesen Wiedersinn immer und immer wieder hervorholt und den Lesern als Tatsache vorsetzt. Gerade das Umgekehrte ist richtig, was ich damit begründe, dass fette Hähne, Erpel, Ganser faule Treter und schlechte Befruchter sind. Also fallen wir nicht auf solch abgestandenes Geschwätz herein, schon der während des ganzen Winters hindurch noch immer in der Entwicklung befindlichen Jungtier zuliebe nicht, und füttern unsere Lieblinge so, dass wir uns sagen können: sie sind satt. Das einzige, womit der Züchter hier Ruhe im Schlage halten kann, ist Entfernung etwaiger cholerischer Täuber und jeder Nistmöglichkeit.

### **KRANKHEITEN.**

Hier gilt für unsere „Großen“ dasselbe, was ich weiter vorn schon über ihre Zuchtfähigkeit sagte: Sie sind gegen Krankheiten nicht mehr oder weniger anfällig als die anderen exquisiten Rassen, die Kurve steigt mit der feineren und fällt mit der geringeren Qualität. Wenn ich so an die 50 Jahre zurückschaue (so lange züchte ich ungefähr schon Geflügel) und an alle die „unfehlbaren“ Heilmittelangebote, die „unter Garantie“ helfen sollten und für die auch ich früher so manche Mark dran gesetzt habe, denke, die während dieser Zeitspanne den Züchtern offeriert wurden, so finde ich eine gewisse Parallele zwischen solcherlei Angeboten und Spuckgeschichten. Letztere sind auch Mumpitz, und dennoch gibt es immer wieder Leute, die daran glauben. Für mich steht heute fest, dass es zur Gesunderhaltung unserer Bestände nur eins gibt, und das ist lediglich die Vorbeuge, die in Öfteren, gründlicher Desinfektion der Aufenthaltsräume und periodisch klein dosierten Beigaben in organischen und anorganischen Stoffen in Trinkwasser und Futter sowie größtmögliche Sauberkeit der Gefäße für letztere besteht. Bricht dennoch eine Seuche aus, dann ist es, so herb es klingen mag, richtig, sie wie ein reinigendes Gewitter über die Zucht hinweggehen zu lassen, um alles, was sich ihr nicht widerstandsfähig genug zeigt, hinwegzufegen; der überlebende immune Rest ist für einen Bestandsneuaufbau entschieden viel geeigneter als Tiere, bei welchen dem Züchter gelang, sie mit Hängen und Würgen unter Anwendung diverser Mixturen am Leben zu erhalten. Hier trifft man oft genug lediglich auf Scheinheilungen, die später für den Bestand nur eine Gefahrenquelle bilden und die Seuche nicht zur Ruhe kommen lassen.



## MUSTERBESCHREIBUNGEN.

### DIE DEUTSCHE.

**RÖMER.KOPF:** Stark, länglich, Stirn mittelhoch, Schnabel mittellang, stark. Warzen lang, glatt, schwarz bei den Blauen, hell bis rosa bei den anderen Farbenschlägen. Augen perläugig bei den Farbigen, bei den weißen dunkel und perläugig.

**Augenring** lebhaft rot, glatt.

**BRUST:** Breit, voll.

**HALS:** Eher kurz als lang, dick.

**RUIPF:** Breit, wenig nach hinten abfallend.

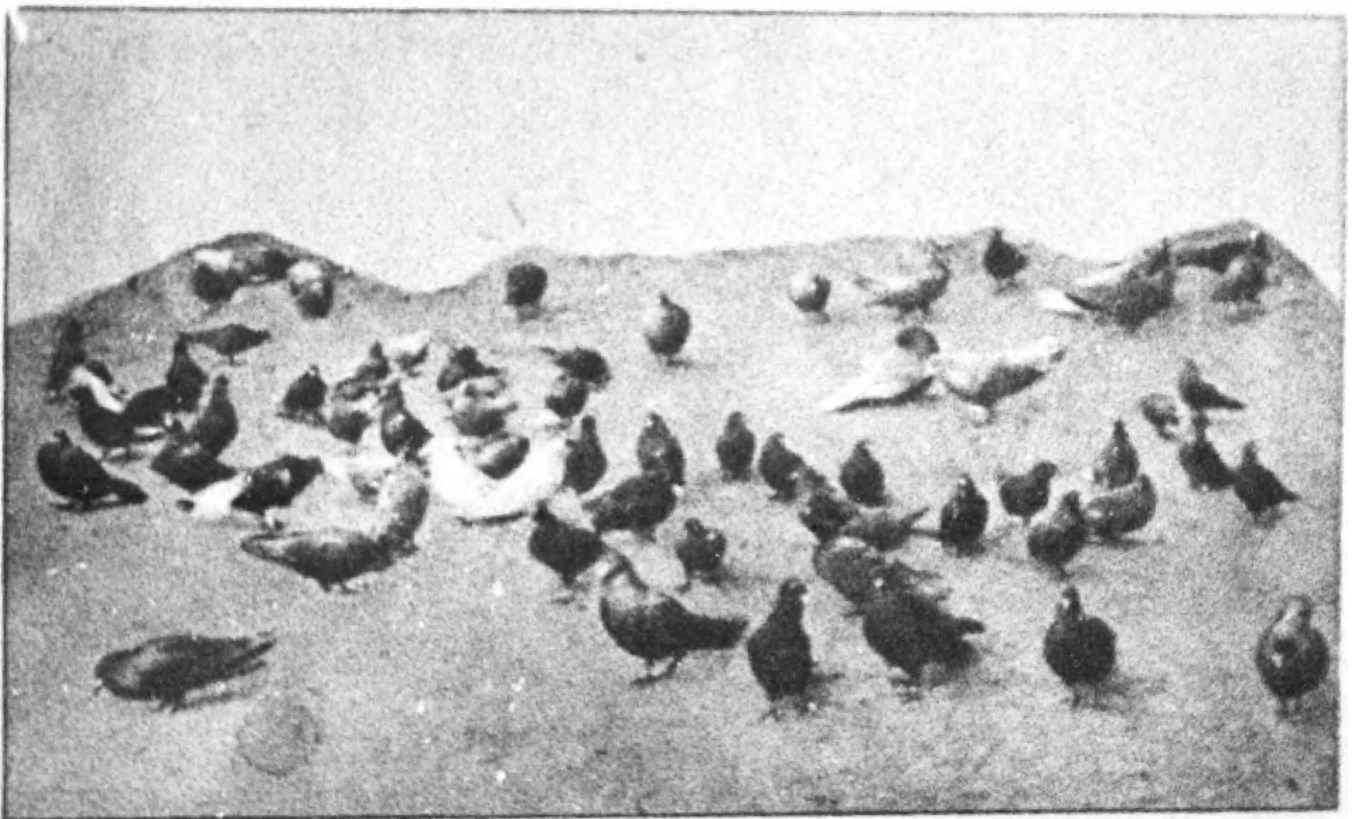
**FLUGEL:** Lang, das Schwanzende fast erreichend, an den seitlichen Schwanzfedern leicht aufliegend, weder gekreuzt noch schleppend getragen.

**Füße:** Bis mittellang, glatt, stark und kräftig.

**GEFIEDER:** Langfedrig, glatt anliegend.

**FIGUR, HALTUNG:** In Länge und Stärke alle andern Tauben übertreffend, gestreckt, nach hinten wenig; abfallend.

**FARBEN:** Blau, Fahl, Weiß, Rot, Gelb, Schwarz, Braun, Schecken.



Ein Flug Römer- und Montaubantauben aus der Zucht von O. Hof, Göhren bei Werleburg

**MONTOS.** Wie der Römer in allen Teilen bis auf die Haube und Farben.

**HAUBE:** Sie soll ein lockeres, muschelförmiges Federgebilde des Hinterkopfes und Halses darstellen, das in Ruhe den Scheitelfirst kaum erreicht, in Ekstase diesen nur wenig überragt und am Halse gewissermaßen herunterhängend getragen wird, diesem dadurch ein dickes Aussehen verleihend. Von Vorn betrachtet soll die Haube etwa 1/2 cm an Kopf und Oberhals hervorstehen.

**AUGENFARBE:** Das Perlauge wird bei allen Farben, außer den Weißen und Schecken, angestrebt.

**FARBEN:** Schecken, Weiße, Schwarz, Rot, Braun und selten Blau.

**GROBE FEHLER:** Schwache Figur, Schlepp-, Sperr-, und gekreuzte Flügel, Falsche Augenfarbe, Federbeine, Spitzkappe bei den Montos.

**LEICHTERE FEHLER:** Leichte Typmängel; etwas lockere Flügelhaltung; gebrannter Schnabel bei Fahl, Rot, Gelb, Braun; dunkler Schnabeltip bei Schwarz; ein wenig rot eingestreute Iris; geräucherter Augenring bei Blau; etwas lebhaft; etwas federarme oder „angeklebte“ Haube bei den Montos.

### **DIE FRANZÖSISCHE:**

Die Musterbeschreibung der Römertaube entsprechend dem Standard des Races de Pigeones etablis par Le Pigeons Club Francais.

#### **MUSTERBESCHREIBUNG DES RÖMERS.**

**FORM:** Der Körper ist waagrecht zu tragen.

**GESTALT:** Der Römer ist die größte von allen Tauben, ein Riese der Gattung. Von der Schnabelspitze bis zum Schwanzende misst die Taube in gestrecktem Zustand etwa 55 cm, manchmal mehr, oft aber weniger.

**GEWICHT:** 900-1200g.

**SCHNABEL:** Dick, mittellang, im richtigen Verhältnis zur Größe des Tieres, leicht gebogen. Die ziemlich entwickelten Nasenwarzen sind weiß und verbunden. Bei den Blauen ist der Schnabel schwarz oder weißlich hornfarbig mit grauweißer Spitze; bei Fahlen, Roten, Chamoisfarbigen und Braunen ist er weißlich blass rot; bei Schwarzen und Grau gescheckten muss er weißlich blass rot sein, dunkle Schnabelspitze ist bei diesen jedoch auch erlaubt. Bei diesen letzteren sechs Farben ist hornfarbiger Schnabel ein Fehler.

**KOPF:** Kräftig, breit, von der Seite gesehen konvex, vorn ebenso breit wie hinten, mit dem Hals schön verbunden und in gutem Verhältnis zur Körpergröße. Der schöne Römer muß einen „Widderkopf“ haben.

**HALS:** kräftig, dick und kurz.

**BRUST:** Sehr breit, gut befiedert, gerades Brustbein.

**RÜCKEN:** Breit, flach. Die Breite ist in ihrer Länge fast die gleiche.

**FLÜGEL:** Lang über dem Schwanz getragen, ohne sich zu kreuzen. Nichtsdestoweniger findet man in sehr jungem Alter Tiere, deren Flügel sich kreuzen oder es beinahe tun, das sind aber häufig diejenigen, die die Flügel später am besten tragen. Schleppend oder unter dem Schwanz getragene Flügel sind schwere Fehler. Die Schwungfedern sind an der breitesten Stelle 3-4 cm breit. Die zweite Schwungfeder ist die längste, sie übertrifft die andern um wenigstens 1 cm. Mittels dieser größten Feder misst man die Flügelspanne, die zwischen 90 cm als Minimum und 108 cm schwankt. Bei den Blauen und Fahlen findet man die Tauben, die die größte Flügelspanne haben. Bei diesen Farbenschlägen darf ein schöner Täuber nicht unter 1 m Flügelspanne messen, man hat, wenn auch selten, Tiere gesehen, die 108 und sogar 110 cm erreichen. Sehr lange Römer sind oft durch die Schmalheit ihrer Brustpartien mangelhaft. Das Gewicht solcher Tiere steht regelmäßig nicht im richtigen Verhältnis zur Flügelspanne, auch wird der ernste Liebhaber eine Taube, die nur 105 cm misst, aber 1200g wiegt, einer überschlanke andern vorziehen, die 108 cm misst, aber nicht mehr als 900g wiegt. Bei den Blauen und Fahlen darf eine gute Täubin nicht unter 96cm Flügelspanne haben, kann aber bis 104 cm messen. Bei den anderen Farben soll ein schöner Täuber von 94-104 cm messen, eine schöne Täubin 92-102 cm.

**AUGE:** Perlfarbiges Auge ist allein zulässig und die Iris muss völlig weiß sein, Augen, deren Iris rot oder gelb punktiert ist, sind fehlerhaft. Blaue besonders und Fahle, haben die Neigung, eine weniger helle Iris zu haben. Je heller das Auge, umso schöner ist es; es muss die richtige Größe haben, ein wenig hervortreten und lebhaft sein.

**AUGENRAND:** Das das Auge umgebende Häutchen ist ziemlich stark markiert, gleichwohl aber ohne Übermaß, es soll lebhaft rot gefärbt sein. Weißgelbliche und sogenannte, Maulbeerfärbung sind schwere Fehler. Diese letztere Färbung trifft man eher bei Blauen.

**SCHWANZ:** 19-21 cm lang und 8-10 cm breit, darf weder nach unten noch oben zeigen. Die Federn sind 4-5 cm breit. Er hat 12 Steuerfedern. Man sieht bisweilen Tiere, die bis zu 16 Steuerfedern haben, was vom Züchter sehr geschätzt wird, dennoch genügen 12, um einen gut ausgestatteten, korrekten Schwanz zu bilden.

Der Schwanz soll etwa 10 cm über dem Boden getragen werden.

**BEINE:** Kräftig, kurz, zum Teil von den Brustfedern verborgen, dürfen nicht so dicht beieinander stehen.

**FÜßE:** Kräftig, nackt, karminrot gefärbt, glatt geschuppt. Man findet bisweilen Füße mit ein wenig Flaum, jedoch darf dieser Flaum nicht in Befiederung ausarten. Leichte Flaumigkeit ist statthaft, sie ist ein Zeichen von Kraft bei den Tauben, aber nackte Füße sind vorzuziehen.

**ZEHEN:** Lang, kräftig, schön gespreizt.

**KRALLEN:** Schwarz bei den Blauen und Schwarzen, weiß blaßrot bei den anderen Farben. Bei Braungescheckten findet man manchmal eine oder zwei schwarze Krallen, was zufällig ist, jedoch dürfen bei letzteren die Krallen niemals rot gefärbt sein.

**ART DER BEFIEDERUNG:** Das Gefieder ist ziemlich reich und nicht zu sehr am Körper anhaftend.

**FARBEN:** Man kennt echte Farbenschlüge bei den Römern.

1. Der Blaue ,der lichtblau sein soll; Kopf, Hals, Schwingenenden, Unterleib und Deckfedern des Schwanzes sind dunkler gefärbt, die Halswurzel hat grünvioletten Schimmer. Der Unterrücken ist rein-weiß. Auf den Flügeln zwei schwarze, schön. getrennte Binden. Der Schwanz ist mit einer Binde gezeichnet, die gegen das Erde 4 cm breit ist. Die äußeren Schwanzfedern sind bis zu der schwarzen Zeichnung weiß. Das Untergefieder der Flügel ist gleichfalls weiß. Dunkelblaue sind viel weniger geschätzt, und Schwarzblaue sind unzulässig. Man trifft zuweilen weißes Gefieder an der Verbindung der Füße mit den Zehen, wie auch am Unterleib; wenn dieses nur sehr schwach entwickelt ist, mag es hingehen. In großer Zahl vorhandene weiße Federn gelten dagegen als Fehler.

2. Der Fahle; Diese Farbenbenennung ist bloß herkömmlich. Die sogenannten Fahlen Römer sind von sehr blasser Kremfarbe mit bestimmten dunkleren Teilen wie bei den Blauen; die Flügel wie der Schwanz sind braunbindig. Die Flügelbinden sollen von leuchtend brauner Färbung und nicht bloß oder verwaschen sein. Der Unterrücken ist weiß. Für die äußeren Schwanzfedern gelten die gleichen Eigenschaften wie bei den Blauen.

3. Der Rote: Er ist lebhaft kastanienbraun am ganzen Körper. Bleifärbung, besonders am Unterrücken, Hinterleib und Schwanz und gelbes Farbenspiel ist zu vermeiden. Dunkler Schnabeltipp ist ebenfalls zu vermeiden.

4. Der Gelbe: Man nennt ihn auch chamois- oder nankingfarbig; er soll eine frische, gelbe Färbung mit zarter und feiner Tönung besitzen. Zu dunkel oder zu hell (isabell)gefärbte sind auszumerzen. Die Dunkelgelben haben häufig die unteren Teile des Körpers, den Schwanz oder den Rücken rauchfarbig, was aber schwere Fehler sind. Indessen sind ein wenig lebhaft gelbe und warm gefärbte Tauben nicht zu verachten, weil der Farbenton gut erhalten bleibt und wenn sie nirgendwo bleifarbene Tönung zeigen. Dies sind die schönsten und für die Zucht nützlichsten Tiere. Bei Gelben wie bei Roten ist die Schwinge häufig weißlich, eine Eigenschaft, die mit der ersten Mauser verschwindet.

5. Der Schwarze: Man trifft den pechschwarzen Römer mit grünem Glanz, dieser ist der einzig echte; den mattschwarzen, der auf dem Rücken manchmal bläulich gefärbt ist, und den kohlschwarzen, diese beiden letzten Arten sind wertlos. Schwarze müssen weiße Schnäbel haben, aber die Schwarzen, die einen schönen, weißen Schnabel haben, sind selten von schöner Schwarzfärbung.

6. Der Braune (frz.:Minime): Minim ist die braune Farbe, das „Dun“ der Engländer.

Diese Gattung stammt sicherlich aus der Kreuzung eines schwarzen Tieres mit einem roten oder gelben.

**7. Der Graugescheckte**

kommt in zwei Arten vor: der schwarzgescheckte Weiße und der schwarzgescheckte Graue. Die ersten sind die am Höchsten geschätzten, sie sind in der Jugend fast weiß und werden in jedem Jahr mehr und mehr gesprenkelt. Erst nach der zweiten Mauser erreichen sie ihre volle Schönheit. Die grauen sind in der Jugend hell gefärbt, sie erwerben die schwarze Zeichnung wie die Weißen und haben einen Schnabel von etwas dunklerer Färbung. Graugescheckte dürfen auf ihrem Gefieder nur Weiß und Schwarz zeigen. Diejenigen, die am Halse oder anderswo Rot haben, sind Tauben ohne Wert. Die schwarzen Flecken dürfen keine Punktierung bilden, sondern sollen eine längliche Form und keine Regelmäßigkeit in der Größe haben.

**8. Der Weiße:**

Weiße Römer sind ganz weiß ohne Einmischung farbiger Federn. In Frankreich ist nur der Weiße mit perlfarbigem Auge zulässig. In Deutschland wünscht man ihn mit dunklem Auge. Die gesuchtesten Arten sind die fünf ersteren. Schöne Blaue und schöne Fahle sind auf Grund ihres Gewichts und ihres Wuchses am schwersten zu züchten, aber es sind auch die begehrtesten unter den Römern. Dann kommen die Roten, Chamoisfarbigen und die Schwarzen, die bei Liebhabern auch sehr gefragt sind. Die Graugescheckten sind beinahe vollständig verschwunden und die Braunen werden höchstens zur Züchtung von schönen schwarzen benutzt. Die Weißen sind eine neuere Schöpfung.

**PUNKTE.**

<b>Wuchs und allgemeines Aussehen.....</b>	<b>25 Punkte</b>
<b>Schnabel. Konf. Hals .....</b>	<b>10</b>
<b>Farbe der Iris .....</b>	<b>10</b> ..
<b>Farbe des Augenringes .....</b>	<b>10</b> ..
<b>Brust .....</b>	<b>10</b> ..
<b>Rücken .....</b>	<b>5</b> ..
<b>Flügel .....</b>	<b>10</b>
<b>Schwanz .....</b>	<b>5</b> ..
<b>Beine .....</b>	<b>5</b> ..
<b>Farbe .....</b>	<b>10</b> ,,

**Zusammen: 100Punkte**